

Die Mediziner-Kunstkolumne

Ich grenz, ein wenig auch, an alles immer mehr

Auf diese Zeilen aus dem Gedicht «Böhmen liegt am Meer» von Ingeborg Bachmann bezogen, hat Anselm Kiefer in seiner Rede zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels sein Selbstverständnis als Künstler zu erklären versucht und ergänzend hinzugefügt: «Ich denke in Bildern. Dabei helfen mir Gedichte.» Wenn wir uns einlassen auf seine Bilder, können wir seine Gedanken und seine Versuche, die Welt verstehen, nachvollziehen. Als Künstler interessiert ihn das Gewordensein und die sich daraus ergebende Zukunft. Er sieht sich als Grenzgänger auf der Grenze zwischen Kunst und Leben, wobei er die Distanz zum Leben als «das Wesentliche, die Substanz der Kunst» beschreibt.

Am Anfang sind es Bilder, die ein Mensch wahrnimmt von der Welt, in die er hinein geboren wurde. Dann erst erlernt er eine Sprache, mit der er seine Einsichten beschreiben, mitteilen und analysieren kann. In diesem Sinne können wir erspüren, was die Bilder von Anselm Kiefer uns mitteilen können – ohne den Anspruch, gleich alles verstehen und erklären zu müssen.

Die besondere Wirkung dieser Ausstellung ist dem Frieder Burda Museum geschuldet, in dem sie gezeigt wird. Die hohen, weitläufigen Räume geben den grossen Bildern den Platz, den sie brauchen, um ihre Wirkung entfalten zu können. Das sich in der von Richard Meyer offen gestalteten Architektur ständig verändernde Tageslicht lässt die vom Künstler gestaltete Oberfläche der Bilder lebendig werden. Wer sich die Zeit nimmt, länger hinzusehen, wird an einem Tag mit bewölktem Himmel feststellen, wie sich die Oberflächenstrukturen und die Farben verändern, wie immer wieder neue Eindrücke sichtbar werden und verschwinden, wie die Bilder beginnen, ihre Geschichten zu erzählen.

Riesig sind die Gemälde und schwer, sehr schwer. Für private Räume ungeeignet. Auf den verkleinerten Reproduktionen in Kunstbüchern und Katalogen wirken sie so flach und unstrukturiert, dass man sich von ihnen kein richtiges Bild machen kann.

Überladen sind sie mit Geschichte und Geschichten, die nur angedeutet sind und vom Betrachter weiter entwickelt werden



Anselm Kiefer vor dem Bild «Der fruchtbare Halbmond» (2009) im Museum Frieder Burda

müssen. Anselm Kiefer lädt dazu ausdrücklich ein: «Jeder Betrachter vollendet für sich mein Werk.»

Die 33 grossformatigen Bilder vermitteln einen umfassenden Einblick in das Weltbild des Künstlers – von dem 1978 begonnenen Holzschnitt «Wege der Weltweisheit» über das 1987 geschaffene Bleibild «Saturnzeit», das Bild einer Vertreibung «Böhmen liegt am Meer», den 14-teiligen Werkzyklus «The Secret Life of Plants» von 2002, der eine These von Robert Fludd (1574–1637) aufgreift, nach der sich Mikro- und Makrokosmos entsprechen sollen, bis zu einigen in Deutschland bisher noch nicht gezeigten, neueren Werken, wie der monumentalen Gebirgslandschaft «Essence» von 2011. Schon die Titel verdeutlichen den hohen Anspruch von Anselm Kiefer, den er in seiner im Katalog abgedruckten Rede in der Paulskirche eindrucksvoll beschrieben hat.

Von aktueller Bedeutung ist das 2009 gemalte Bild mit dem Titel «Der fruchtbare Halbmond», in dem Kiefer Bezüge zu dem im Alten Testament geschriebenen Turmbau zu Babel herstellt. Es ist ein programmatisches Bild, das hinweist auf die Ursprünge der abendländischen Kultur im Zweistromland. Die biblische Geschichte beschreibt die Hybris und Verständnislosigkeit der Menschen. Gibt es in unserer Zeit Möglichkeiten zum Aufbau tragfähiger Gemeinsamkeiten zwischen den Kulturen und Religionen? Wir sehen die Ruinen grossartiger Türme, aus denen rotbraun gebrannte Ziegelsteine heraus gebrochen sind. Hinter schwarzen Fensteröffnungen verbergen sich Geheimnisse. Wir ahnen die Macht derjenigen, die diese Bauwerke vor langer Zeit geschaffen haben. Offen bleibt, wie es weiter gehen wird. Werden die Gebäude zerfallen oder gibt es genügend Menschen, die sich für eine konstruktive Fortführung der Geschichte engagieren werden? Die unfassbare Dimension des 460×760 cm grossen Werkes vermittelt dem Betrachter die Schwierigkeit der Aufgabe. Und doch entsteht das Gefühl einer Herausforderung, die bewältigt werden kann.

Anselm Kiefer wurde am 8. März 1945 in Donaueschingen geboren, studierte u.a. bei Joseph Beuys in Düsseldorf und lebt seit einigen Jahren in Frankreich. Sein Werk wurde vielfach ausgezeichnet. 1980 repräsentierte er Deutschland auf der 39. Biennale in Venedig. 1999 erhielt er für sein Lebenswerk den Praemium Imperiale, der auch als «Nobelpreis der Künste» bezeichnet wird. In der Begründung der Preisvergabe heisst es: «Nur wenige zeitgenössische Künstler haben einen so ausgeprägten Sinn für die Verpflichtung der Kunst zur Beschäftigung mit der Vergangenheit und ethischen Fragen der Gegenwart, und sind in der Lage die Möglichkeit auszudrücken, Schuld durch menschliche Anstrengung zu tilgen.» Er ist einer der wenigen zeitgenössischen Künstler, bei denen man sich sicher sein kann, dass ihre Wirkung nachhaltig ist und auch zukünftigen Generationen Wesentliches mitteilen kann. Prof. em. Dr. med. Jürgen von Troschke

Anselm Kiefer. Ausgewählte Arbeiten aus der Sammlung Grothe. Baden-Baden, Museum Frieder Burda, www.museum-frieder-burda.de, bis 15.1.2012